

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung

**Band:** - (1980)

**Heft:** 9-10

  

**Artikel:** Die Kirche der Heiligen Margareta in Fex-Crasta

**Autor:** Pool, Georg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-398284>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, September/Oktober 1980

Nr. 9/10

---

## Die Kirche der Heiligen Margareta in Fex-Crasta

*Von Georg Pool*

Kirchen aus früheren Jahrhunderten sind nicht nur ehrwürdige Gotteshäuser, sondern auch Baudenkmäler, Zeugen zur Kulturgeschichte und zur Geschichte des religiösen Lebens an ihrem Standort. Kirchen abseits der grossen Strassen sind auch Zeugen der Siedlungsgeschichte. Dies gilt besonders für Bergkirchen in unseren Alpentälern.

Nur selten kann aus erhaltenen Urkunden das Datum der Einweihung und der Name des Schutzheiligen, das Patrozinium entnommen werden. Fehlen diese Urkunden, so kann man versuchen aus vorhandenen Quellen ein mögliches, wenn auch vielleicht nicht absolut gesichertes Bild der Geschichte zu entwerfen. Steinchen zu einem Mosaikbild liefern Urkunden, die zum Teil nur entfernten Bezug zu haben scheinen – Stilelemente des Bauwerks – der Name und die Geschichte des Namenspatrons –, aber auch Angaben mit Bezug auf die Siedlungsgeschichte, z.B. Flurnamen. Je mehr die Ergebnisse sich ergänzen, ineinander fügen, um so mehr gewinnt das Bild an Wahrscheinlichkeit.

Für die Kirche von Fex fehlen jegliche Urkunden zur Baugeschichte, und bis vor kurzem war auch der Name der Schutzheiligen nicht bekannt. Nachdem heute dieser Name mit Sicherheit genannt werden kann, kann auch der Versuch unternommen werden, ein Mosaikbild der Geschichte zusammenzustellen.

Das Fextal, ein südliches Seitental des Oberengadins, dürfte schon sehr früh, zunächst nur als Schafweide, genützt worden sein. Der Name Fex leitet sich ab von *feda*, im Bergell – in Sottoporta – heute noch für *Schaf* gebräuchlich.<sup>1</sup>

Der Name erscheint urkundlich erstmals 1303 in einem Lehensbrief des Bi-

---

<sup>1</sup> RNB II (1964) 140

schofs Syfridus (Siegfried von Gelnhausen, 1298–1321)<sup>2</sup> an Ulrich (Castelmur) den Hof «curtins in valle dicta Fedes» betreffend.<sup>3</sup> In späteren Urkunden erscheint der Name als Feytz, Feid, Fedio, Fedz, Veet. Der Name Fex stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Heute noch heisst der Bach im Fextal *Fedacla* – erstmals 1462 so benannt in einer Urkunde als Bezeichnung für den Verlauf einer Grenze.<sup>4</sup> Früh schon haben sich auch Bergeller als freie Bauern an der Besiedlung des Tales beteiligt. Der erste urkundliche Nachweis über einen Landerwerb durch einen Bergeller datiert vom 9. Oktober 1381. Ein Zanus (Johannes) dictus Ferude von Casnagio im Bergell<sup>5</sup> erwarb für 550 Pfund (libras mezzanorum)<sup>6</sup> eine Meierei in Fex (mayria iacentis in Fede).<sup>7</sup> Sehr wahrscheinlich ist die im Jahre 1335 erfolgte Festlegung der Grenze zwischen dem Fextal, Gemeinde Oberengadin, und dem Fedoztal (Faduz)<sup>8</sup> als zur Gemeinde Bergell gehörend, auf den zunehmenden Landerwerb durch Bergeller im oberen Teil des Oberengadins zurückzuführen.<sup>9</sup> Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts mehren sich die Urkunden über das Fextal, neue Personennamen, vorwiegend nicht aus dem Bergell stammend, und auch Flurnamen werden bekannt, letztere zum Teil heute noch gebräuchlich. Nach Ulrich Campell<sup>10</sup> war in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Fextal «eine Nachbarschaft von ca. 30 Häusern mit wohlhabenden Einwohnern», prächtige Weiden enthaltend und mit Grevasalvas zusammen nach Sils kirchengenössig. Unter der Führung von Peter Paul Vergerius trat Sils 1552 zum neuen Glauben über.

Bereits im 15. Jahrhundert zeigte das Fextal die gleiche Siedlungsform mit einzelnen weitverstreuten Höfen, wie sie noch heute anzutreffen sind. Der Hof Curtins war sicher schon vor 1303 vorhanden, 1418 werden Höfe in *Valullia* und 1425 *ad Plattam* genannt. *Vals* erscheint erstmals 1478.<sup>11</sup> Da Häuser und Ställe Gegenstand der Handänderungen in den Urkunden sind, darf angenommen werden, dass die Objekte schon vor den genannten Daten bestanden haben.

Zur Geschichte der Kirche in Fex kennen wir heute einen ersten sicheren

<sup>2</sup> Mayer, J. G.: Die Geschichte des Bistums Chur I (1907) 325

<sup>3</sup> CD II (1852–54) Nr. 107

<sup>4</sup> GA Sils i. E. Nr. 38/40, Fotokopie im StAGR

<sup>5</sup> Casnagio, ein heute verlassener Ortsteil von Bondo gegenüber Castasegna am linken Mairaufer. GA Bondo Nr. 6 und Regesti degli Archivi del Grigioni ital. IV, S. 7

<sup>6</sup> Planta-Fürstenau, P. v.: Geld und Geldwert. JHGG 1886, S. 6 und 8 sowie E. Habel, Mittelalterliches Glossar (1931) 241

<sup>7</sup> GA Sils Nr. 4, Fotokopie im StAGR

<sup>8</sup> gleicher Stamm wie Fedz, vergl. Anm. 1

<sup>9</sup> GA Sils Nr. 1, Fotokopie im StAGR

<sup>10</sup> Campell, U.: Zwei Bücher rätischer Geschichte I (1851) 66

<sup>11</sup> GA Sils Nr. 9, 12, 94, Fotokopien von 9 und 12 im StAGR, Regest von Nr. 94 im StAGR

Nachweis aus dem Jahre 1506. Die Urkunde bezieht sich, wie noch zu zeigen sein wird, auf ein Ereignis vor diesem Datum. Aus dem Standort der Kirche kann angenommen werden, sie sei nicht einsam, wenn auch nicht in unmittelbarer Nähe eines Hofes auf *Crasta* gestanden. Auf der in das Tal vorragenden kammartigen Anhöhe war und ist sie heute noch weithin sichtbar. J. Gantner<sup>12</sup> begründet diese für alle Alpengebiete so bezeichnende Lage der Kirchen weit ausserhalb oder oberhalb der Dörfer oder auch in zentraler Lage innerhalb einer weitgestreuten Berggemeinde, die besonders für die tessinisch-bündnerische Landschaft so kennzeichnend ist, mit dem Wunsch nach äusserer Demonstration, wie vor allem auch nach Isolierung des Gotteshauses, das unter allen, auch unter schweren Umständen das Besondere, das Einmalige sein sollte. Es wäre auch möglich, dass die Kirche an die Stelle einer heidnischen Kultstätte oder an einem römischen Tempelplatz errichtet worden wäre, die auch durch eine jeweils besondere Lage gekennzeichnet waren. Sehen wir uns im Oberengadin und im Bergell nach ähnlich dominierend gelegenen Kirchen um, so kann neben St. Peter in Samedan, S. Gian in Schlarigna, St. Laurentius in Sils-Baselgia, um nur diese Beispiele im Oberengadin zu nennen, auf S. Lorenzo in Soglio, S. Pietro in Stampa-Caltura und S. Gaudenzio in Casaccia hingewiesen werden. Ob bei der einen oder anderen der genannten Kirchen eine heidnische Kultstätte oder ein römischer Tempelplatz den Standort mitbestimmt haben, muss an dieser Stelle dahingestellt bleiben. Für unsere Kirche im Fextal war sicher die zentrale und weithin sichtbare Lage innerhalb der weitgestreuten Siedlung massgebend.

Politisch war das Fextal (Feytz) mit Gravalvas (Grauasalvas) und Maria je ein «chiantun» (Ortsteil) der Nachbarschaft (vschinauncha) von Sils (Sely).<sup>13</sup> Nur der Ortsteil Maria und das Fextal – später auch Baselgia –, letzteres wahrscheinlich erst seit dem 14. Jahrhundert, waren das ganze Jahr bewohnt, während Gravalvas seit jeher eine Sommersiedlung war und heute noch ist. Kirchlich gehörte Sils mit seinen Ortsteilen zusammen mit Silvaplane und St. Moritz zur gleichen Pfarrei (pleif), wie aus einer Urkunde vom 12. Juni 1356 hervorgeht. In dieser Urkunde werden die Zeiten der an den einzelnen Kirchen zelebrierten Messen, wie auch der kirchlichen Handlungen (Taufen und Beerdigungen) geregelt. Für die Nachbarschaft Sils mit Fex verhandeln als Vertreter: der Mesmer der Laurentius-Kirche (kein Name genannt) und Andrea Welchin aus Fex.<sup>14</sup> Das Fehlen auch nur eines Hinweises auf eine andere Kirche oder Kapelle

<sup>12</sup> Gantner, J.: Kunstgeschichte der Schweiz I (1936) 116

<sup>13</sup> GA Sils, Aestimium Vicinatis 1591

<sup>14</sup> GA Sils Nr. 2: «auditis eciam propositionibus Laurentii monachi de Selgiis, Andreas Welchi de Fedes dictarum vicinanciarum et de Fedes nomine». Fotokopie im StAGR

bedeutet mit grösster Wahrscheinlichkeit, dass zu jener Zeit weder die Kirche in Sils-Maria noch eine Kirche in Fex bestanden haben. Beide Kirchen müssen also jüngeren Datums sein, auch wenn der Ortsteil Maria seit jeher die Hauptsiedlung war. Leider fehlen Urkunden, wann die 1496 erstmals genannte Kirche «eccl. Sti. Michael» in Sils-Maria erbaut wurde. Damit ergeben sich für die Kirche in Fex zwei Datumsgrenzen, innerhalb derer die Errichtung der Kirche erfolgt sein muss: vor 1506 und nach 1356, das heisst zwischen der zweiten Hälfte des 14. und vor dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Vom Baustil her fällt die kleine romanische Kirche in Fex mit nach Südosten gerichteter, halbrunder gewölbter Apsis in die romanische Epoche, «doch mangels formierter Teile ist eine genaue Datierung nicht möglich».<sup>15</sup> Die flache Leistendecke und die viereckigen Fenster stammen aus dem 17. Jahrhundert. Die Türe befindet sich in der Nordwestfront. Das Plattendach ist schwach geneigt; über der Südostwand erhebt sich ein einfacher Glockenstuhl, dessen heutige Form aber erst im 17. und 18. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Nach J. Gantner<sup>16</sup> wären solche Glockenstühle Stilmerkmale einer in die karolingische Zeit weisenden Glockenunterbringung. Stilgeschichtlich sind «Graubünden und Tessin durch ein halbes Jahrtausend in ihrer Baukunst romanisch geblieben und haben dann fast ohne Übergang hier die Spätgotik, dort die Renaissance rezipiert».<sup>17</sup> Auch J. R. Rahn, der Altmeister schweizerischer Kunstgeschichtsforschung, führt aus: «Bis tief in's 15. Jahrhundert hinein war in Bünden die Gothik etwas völlig Unbekanntes geblieben».<sup>18</sup> Vom Baustil her wäre somit unsere Kirche in das späte 14. oder 15. Jahrhundert zu datieren, durchaus in Übereinstimmung mit den urkundlich gesetzten Grenzen.

Eigenartig erscheint in diesem Zusammenhang eine von E. Poeschel leider ohne jegliche Quellenangabe wesentlich frühere Datierung der Kirche, nämlich: «Fex. Kirche Entstehung im 11. oder 12. Jahrhundert».<sup>19</sup> Wegen des Fehlens jeglicher siedlungsgeschichtlicher Quellen, die einen Kirchenbau auch nur andeuten könnten, kann der «Zeitpunkt nach» kaum so weit, d. h. früher als in das 13. Jahrhundert vorverlegt werden.

Einen besonderen Schmuck unserer Kirche stellen die Wandmalereien auf der Chorbogenwand und in der Apsis dar. Poeschel, der beste Kenner der bündnerischen Kunstdenkmäler findet: «Wer einen Hauch des späten Quattrocento und seiner unerblühten und herben Anmut sucht, . . . wird lieber einigen anderen

<sup>15</sup> Poeschel, E.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden III (1940) 410 ff.

<sup>16</sup> Vergl. Anm. 12, S. 114

<sup>17</sup> Vergl. Anm. 16, S. 112

<sup>18</sup> Rahn, J. R.: Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz Ia (1883) 5

<sup>19</sup> KDGR VII (1948) 445

Werken unseres Denkmalsvorrates im Engadin nachgehen, so zu den mit zarten Konturen umrissenen Aposteln in Fex, die sich – eine ikonographische Merkwürdigkeit – nicht zu Seiten Christi, sondern der Anna selbdritt aufgestellt haben, . . . ».<sup>20</sup>

Seit 1977, nach der Restaurierung auch der seit 1967 zusätzlich zu den Aposteln freigelegten Bildern durch O. Emmenegger, gehören die Wandmalereien in der Fexer Kirche mit zu den Kunstschatzen, wie sie in Pontresina und in S. Gian in Celerina, aber auch in Bondo im Bergell bewundert werden können. Der Beschreibung der Wandbilder durch Alfred Wyss<sup>21</sup> folgend, beschränken wir uns hier nur auf die Bilder in der Apsis. In der Mitte der Apsiskalotte sehen wir Gottvater mit dem Gekreuzigten und dem Heiligen Geist in der Mandorla. In der linken Hälfte der Apsis sind die drei Heiligen Jungfrauen und Märtyrerinnen Margareta, Barbara und Katharina dargestellt. Katharina kniet vor der stehenden Maria mit dem Jesuskind. Die rechte Hälfte zeigt die Übertragung des Hauses der Maria durch Engel von Nazareth nach Loreto. Das Haus ist als Kirche mit SA MARIA DE LORETTO angeschrieben. Über der Kirche ist Maria sitzend mit dem Christuskind abgebildet. Unter der Kirche findet sich eine Inschrift: «1511 antonius jauncz fecit fieri has imagine beate vgnis marie de loreto ex voto suo et promisit ill. . . nae (teilweise unleserlich) de nocte anos decem et non aliter».<sup>22</sup> Im unteren Teil der Apsis, unter der Mandorla, erscheint Anna selbdritt, links und rechts von ihr allerdings nur 11 Apostel. Unter dem nach Osten gerichteten Fenster der Apsis ist eine Nische für die Altargeräte. Das Fenster muss früher kleiner gewesen sein, da der untere Teil des Bildes mit den Heiligen Jungfrauen bei der Vergrößerung beschädigt wurde; es wurde ein Teil des Drachens, auf dem die heilige Margareta stehen sollte, zerstört. Neben der Nische rechts ist noch Christus als Schmerzensmann, als Halbfigur im Grabe stehend, dargestellt. Da keine Hinweise darauf zu finden sind, dass die einzelnen Bilder nicht zur gleichen Zeit entstanden wären, muss die in der Inschrift unter dem Loreto-Bilde genannte Jahreszahl 1511 als die Entstehungszeit der Wandbilder angesehen werden. Es ist nur ein Einschichtputz mit der gleichen Oberflächenstruktur vorhanden. Abgesehen vom Loreto-Bild, das mit größerem Pinsel gemalt ist, stammen alle übrigen Bilder vom gleichen unbekanntem Meister, der auch das prachtvolle Bild in der Mandorla, die herrlichen Drei Heiligen Jung-

<sup>20</sup> KDGR I (1937) 112

<sup>21</sup> Wyss, A.: Die Kirche und ihre Wandmalereien. Schweiz. Kunstführer: Bergkirche Fex. Heg. Ges.f.Schw. Kunstgesch. o. J.

<sup>22</sup> «1511 Antonius Januz liess dieses Bild der seligen Jungfrau Maria de Loreto gemäss seinem Gelübde machen und versprach «Leuchten für die Nacht» während zehn Jahren und nicht anders.»

frauen, den Apostelfries und alle übrigen Bilder geschaffen hat. Insbesondere stimmt die Technik für die feine Gestaltung der Gesichter überein und verrät den italienischen Meister. Es ist mit Sicherheit der gleiche Meister, der auch das Bild der Anna selbdritt mit der heiligen Magdalena und der heiligen Barbara neben einem stürzenden Reiter in der Kirche in Silvaplana gemalt hat. Die in hohem Masse gleichartige Darstellung der Anna selbdritt in Fex und in Silvaplana ist mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Verwendung der gleichen Bildvorlage zurückzuführen. Emmenegger vermutet, dass vom demselben Meister in Poschiavo in einem Privathaus eine Madonna, ebenfalls 1511 datiert, erhalten ist.<sup>23</sup>

Der namentlich nicht bekannte Meister gehört mit zu dem Kreis oberitalienischer Künstler, deren weitherum bekannte Werke im Oberengadin und im Bergell bereits erwähnt wurden.

Die in der Ex-voto-Inschrift in Fex genannte Jahreszahl 1511 gilt nur für die Entstehungszeit der Wandbilder. Die Kirche muss aber bereits vor 1506 bestanden haben, wie aus der ersten die Kirche in Fex nennenden Urkunde (s. oben) hervorgeht. A. Wyss schliesst auch nicht aus, dass die Kirche einige Jahre ohne Verputz bestanden haben könnte, was zutreffend sein muss. Ein ähnliches Problem stellte sich auch bei der Datierung der grossen Klosterkirche in Müstair. Auch dort trägt die erste Verputzschicht die Fresken. Wenn die Kirche älter als die Malereien sein soll, wäre das Innere der Kirche bis zur Entstehung der Wandbilder im Rohbau geblieben.<sup>24</sup> Für Fex muss das Bestehen als «Rohbau» mindestens für den Zeitraum zwischen 1506 und 1511 angenommen werden, wenn um 1511 nicht ein Neubau auf dem alten Grundriss erstellt wurde. Bei den Restaurierungsarbeiten 1967–1977 wurden allerdings keinerlei diesbezügliche Spuren gefunden. Mit den Wandbildern im Zusammenhang steht auch ein Altarbild (?), das sich heute im Rätischen Museum in Chur befindet.<sup>25</sup>

Das Bild – Oel auf Holz – ist 89 cm hoch und 62,5 cm breit. Ein Holzrahmen – ein Fenster darstellend, oben ein halbkreisförmiger Abschlussbogen auf beiden Seiten von Säulen getragen – bildet den äusseren Abschluss. Unten am Bild eine Art «Fensterbrett». Vor einem spärlich bewaldetem Hang als Hintergrund steht die heilige Anna selbdritt. Im rechten Arm trägt sie das Jesuskind, das in seiner rechten Hand die Weltkugel hält. Mit der linken Hand greift es nach einer Lilie,

---

<sup>23</sup> Emmenegger, O., Restaurator, Restaurationsbericht vom 12.1.1978. Die Erlaubnis zur Einsichtnahme sei an dieser Stelle der Denkmalpflege des Kantons Graubünden bestens verdankt.

<sup>24</sup> Müller, Iso: Geschichte des Klosters Müstair (1978) 15

<sup>25</sup> KDGR III 412 – Inventarnummer Rätisches Museum: I a 4

die die heilige Maria – als Kind dargestellt –, links neben der heiligen Anna stehend, ihm entgegenhält. Die heilige Anna trägt ein grünes Kleid, ein goldgelbes Kopftuch und ein aussen rot erscheinendes, innen gelbes Umtuch, das in reichen Falten von einem Windstoss vom Körper nach rechts abgehoben wird. Leider sind die Farben in der unteren Bildfläche schlecht erhalten, so dass die Gestalt der Maria nicht klar hervortritt. Maria trägt ein rotes Gewand mit bis auf den Boden reichenden Falten und ein weisses Umtuch. Das blonde Haar fällt teils in Locken über die Schultern, teils ist es in zwei Zöpfen gleichsam eine Krone bildend auf dem Kopf. Das Gesicht ist im Profil gezeichnet, zeigt aber wenig Ausdruck. Gut erhalten ist das Gesicht der Grossmutter Anna, das den gleichen lieblichen Ausdruck aufweist wie auf den Wandbildern in Fex und Silvaplana. In der linken unteren Bildhälfte neben den Figuren ist ein zweistöckiges Steinhaus mit für das Engadin typischem gewölbtem Eingangstor zu erkennen, vor dem möglicherweise ein Reiter auf einem Rappen dargestellt war. Es sind nur geringe Reste von Ross und Reiter zu erkennen. Vor dem Reiter ist gut sichtbar ein Zaun. Der Himmel ist weiss mit flockigen Wolken. Am unteren Bildrand sind Reste eines weissen Abschlussstreifens zu sehen, der in der Mitte von einem schwarzen Oval mit weissem Steinbock unterbrochen wird. Kaum zu deutende Schriftzeichen lassen vermuten, es handle sich um ein Schriftenband; das Bild könnte möglicherweise eine Stiftung sein. Im Reiter vor dem Steinhaus wäre wohl der Stifter zu erkennen gewesen?

Die Einmaligkeit der Darstellung der heiligen Anna selbdritt im Kreise der Apostel und das Vorhandensein eines als Altarbild gedeuteten Bildes veranlassten Poeschel<sup>26</sup> zur Annahme, diese Heilige könnte die Patronin der Kirche sein. In einer Fussnote weist Poeschel darauf hin, dass A. Nüscher<sup>27</sup> ohne Quellenangabe die heilige Margareta als Patronin genannt habe. Nüscher nennt tatsächlich keine besondere Quelle für das Patrozinium der Kirche in Fex, sondern nennt lediglich den bekannten Natur- und Heimatforscher Prof. Dr. Christian G. Brügger<sup>28</sup> als einen seiner Informanten. Ob Brügger die Quelle je genannt hat, muss dahingestellt bleiben, da Nüscher auch in anderen Fällen lediglich die Namen seiner Informanten angibt.

Dass diese Quelle bis anhin nicht schon gefunden wurde, ist auf einen Irrtum beim Abfassen des Regests der betreffenden Urkunde zurückzuführen. Die Ortsbezeichnung Fedz – in der Urkunde dreimal vorkommend – wurde irrtümlich als Fedoz – wiedergegeben. Es handelt sich um die Urkunde No. 86 im Ar-

---

<sup>26</sup> KDGR III 412

<sup>27</sup> Nüscher, A.: Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft 1 (1864) 125

<sup>28</sup> Bedeutende Bündner II (1970) 140 ff.

chiv der Gerichtsgemeinde Obporta in Vicosoprano, erstellt vom Notar Bartholomaeus della Stampa vom 24. Juli 1506.<sup>29</sup> Beurkundet wird das Schiedsgerichtsurteil im «Anstand der Kirche St. Gaudentius in Casaccia und Franciscus de la Stampa filius Anthonij» betreffend die testamentarische Verfügung der Donna Anna Tayler della Stampa. Die Schiedsrichter «urielaz di castromura» und Andrea Zovanino (Johannes) de Salicis entscheiden, dass die Meierei in Fedz den Söhnen des genannten Franciscus gehören soll, ausgenommen die Wiese, die die genannte Donna Anna *der Kirche St. Margareta in Fedz* vermacht hat.<sup>30</sup> Dafür sind die genannten Brüder Gian und Antonio de la Stampa gehalten, der genannten Kirche St. Gaudentius als Entgelt für die Meierei in Fedz einen Jahreszins von 29 Pfund guten Geldes zu bezahlen. Leider ist kein Urbar der Kirche erhalten. Es muss aber ein ansehnlicher Bodenbesitz zur St. Gaudentius-Kirche gehört haben. Angaben darüber – wenn auch nur über einen Teil – enthält eine Urkunde über die nach der Reformation erfolgte Aufteilung des der Talgemeinde Sottoporta zufallenden Anteiles zwischen Soglio und Bondo vom 7. Mai 1556.<sup>31</sup> Nach dieser Urkunde besass die Kirche St. Gaudentius auch Grundstücke im Fextal. Über das Schicksal des den Brüdern de la Stampa überlassenen Hofes in Fex ist aus späterer Zeit nichts bekannt. Im ersten erhaltenen «Estim» (Steuereinschätzungsrodel) der Gemeinde Sils aus dem Jahre 1591 erscheint ein Msl. Ser Rumia Stampa mit nur geringem Besitz im Fextal und wird als nicht zur Nachbarschaft gehörend bezeichnet (nun ais usin).

Donna Anna muss 1506 noch gelebt haben, wie aus der Urkunde ebenfalls hervorgeht.<sup>32</sup> Wann das angefochtene Testament errichtet wurde, ist jedoch nirgends ersichtlich – spätestens im gleichen Jahr 1506. Damit ist das Patrozinium vor der Zeit der Wandmalereien gesichert. *Die Kirchenpatronin ist die Heilige Margareta*. Kann nun diese gesicherte Kenntnis der Schutzheiligen einen Beitrag zur Baugeschichte liefern, und welche Beziehungen können zu den bestehenden Wandmalereien gefunden werden?

<sup>29</sup> Arch. Obporta Nr. 86, Fotokopie im StAGR und Regesti degli Archivi del Grigioni ital. IV, S. 151

<sup>30</sup> «salvo . . . . illa pecia que ip(s)a Do(nn)a anna fecit seu testauit eccl(es)iae scte marga(rit)ae in Fedz.»

<sup>31</sup> GA Soglio Nr. 171. Regest im StAGR und Regesti degli Archivi del Grigioni ital. IV, S. 94

<sup>32</sup> «Im übrigen befehlen, entscheiden und erklären die obengenannten Vorsteher und freundlichen Schiedsrichter, dass die obengenannte St. Gaudentius-Kirche haben und erhalten muss die genannte Donna Anna ehrenvoll ernährt und gekleidet für die Dauer ihres Lebens». Donna Anna muss somit am 24. Juli 1506 noch gelebt und muss ihr Testament vorgelegen haben. (Die Übersetzung des Urteils nach einer von Archivar C. Stampa freundlicherweise zur Verfügung gestellten Abschrift der italienischen Übersetzung der Urkunde aus dem Kopialbuch von Obporta, S. 459). Die testamentarische Zuwendung des Hofes im Fextal an die Kirche St. Gaudentius in Casaccia entspricht einer Altersversicherung und ist rechtsgeschichtlich ein für jene Zeit interessanter Entscheid.

Zur Klärung dieser Fragen sind verschiedene Vorfragen zu beantworten. Dabei wird die Warnung von J. Dorn<sup>33</sup> vor der Verwendung von Patrozinien als direkte Geschichtsquellen zu beachten sein. Nur mittelbar kann ein Patrozinium Hinweise auf die Zeit der Entstehung, für die besonderen Verhältnisse an dem Ort, wo die Kirche steht, sein.

Die Wahl eines Patroziniums ist kein Zufall, auch sind die Patrozinien nicht regellos verstreut. Die Verehrung des Namenspatrons und die Volkstümlichkeit des Kultes in einer bestimmten Gegend sind wesentliche Hinweise, um den möglichen Zeitpunkt und das Motiv für die Wahl zu finden. Mit der Geschichte der Margareten-Patrozinien ist die Geschichte der Heiligen selbst aufs engste verbunden.

Der Ursprung der Geschichte der heiligen Margareta ist kaum mit Sicherheit zu finden. Im christlichen Griechenland waren mehrere heilige Jungfrauen bekannt, denen der Name Margareta (vom griechischen margarites = Perle) zugeschrieben wurde, die aber unter einem anderen Namen bekannter sind.<sup>34</sup> Vom Datum des Festes der Heiligen her (20. Juli) könnte unsere Heilige auf eine Jungfrau Marina zurückgeführt werden, die am 17. Juli verehrt wurde. In abendländischen Martyrologien und Kalendern findet man die heilige Margareta erst von der Mitte des 9. Jahrhunderts an. St. Gallen besass im 10. Jahrhundert eine Vita, die aber leider verloren gegangen ist. Im Churer Jahrzeitbuch finden wir die heilige Margareta erst Mitte des 12. Jahrhunderts. Im 12. Jahrhundert erreicht der Margareta-Kult – von heimkehrenden Kreuzfahrern gefördert – eine erste Blütezeit. Die Reliquien der Heiligen erscheinen erstmals im 10. Jahrhundert in Italien, dann im 11. und 12. Jahrhundert auch nördlich der Alpen. Am 13. Juli 1160 hinterlegt Bischof Adalgott von Chur Reliquien der heiligen Margareta anlässlich der Einweihung der Klosterkirche in Marienberg<sup>35</sup> im Vintschgau, das zum Bistum Chur gehörte. Die ältesten Margareten-Kirchen sind in Süddeutschland zu finden,<sup>36</sup> wo sie zunächst vereinzelt, dann in den folgenden Jahrhunderten immer häufiger nachgewiesen werden können. Aus dem 12. Jahrhundert stammt die älteste Margareten-Kirche am Völlanerberg in der Pfarrei Lana im Tirol – in nächster Nachbarschaft von Meran, der südlichen Churer Bistumsgrenze. Abgesehen vom Alter – die Kirche wurde 1215 von Kai-

---

<sup>33</sup> Dorn, J.: Beiträge zur Patrozinienforschung. Arch. f. Kulturgesch. 13 (1917) 41

<sup>34</sup> Delehaye, H.: Les Légendes hagiographiques (1905) 222 ff., wird über die nicht leicht zu entwirrenden Zusammenhänge verschiedener Legenden von Jungfrauen, Mönch-Jungfrauen, Büsserinnen und Martyrerinnen, in deren Kreis auch die Legende der heiligen Margareta von Antiochien gehört, berichtet. Zum gleichen Thema auch: L. Réau, Iconographie de l'art chrétien III/2 (1958) 877–880

<sup>35</sup> BUB I Nr. 342

<sup>36</sup> Schlitz, nördlich von Fulda, Kirche aus dem Jahre 812

ser Friedrich II. an den Deutschorden übergeben – und dem romanischen Bau mit den für Rätien kennzeichnenden drei Apsiden, sind vor allem die romanischen Fresken vom Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung. Unter anderen Bildern sind in den beiden Nebenapsiden Szenen aus dem Leben der heiligen Margareta dargestellt.<sup>37</sup> Aus dem gleichen Jahrhundert wie die «St. Margareta in Lana» stammt auch die erste Margareten-Kapelle in Chur, die Ende des 12. Jahrhunderts als im Besitze des Prämonstratenserklosters Churwalden genannt wird. Zum gleichen Kloster gehört auch die der heiligen Margareta geweihte Kirche in Luzein, 1222 erstmals erwähnt. Aus dem 13. Jahrhundert sind zu nennen die 1287 bezugte Kapelle «beate Marie virginis et beate Margarete» in Ilanz, der Margareten-Altar in der Nicolai-Kirche in Chur (1299) und vielleicht eine eingegangene kleine Kapelle in Andeer, an die heute noch der Flurname «Sogn Margareta» erinnert. Ende des 14. Jahrhunderts ist endlich in Pfäfers eine der heiligen Margareta geweihte Kapelle nachgewiesen (1394).<sup>38</sup> Diese sicher viel ältere Kapelle war ursprünglich ein San Salvator geweihtes Gotteshaus. Wann genau der Patrozinienwechsel stattgefunden hat, ist nicht mit Sicherheit festzuhalten. Frühestens könnte das Margareten-Patrozinium in die zweite Hälfte des 12., spätestens an das Ende des 13. Jahrhunderts datiert werden.<sup>39</sup>

In Churrätien und seiner nächsten Nachbarschaft sind keine älteren Margareten-Patrozinien als dem 12., vorwiegend aber 13. Jahrhundert bekannt. Dass unsere Kirche in Fex früher datiert werden müsste, wird von diesem Standpunkt her mit grosser Sicherheit ausgeschlossen werden können. Aber auch das 13. Jahrhundert kann für Fex mit der gleichen Sicherheit ausgeschlossen werden, wenn das Datum der Urkunde über die Gottesdienstordnung in Sils vom 12. Juni 1356 in dem Sinne interpretiert wird, dass zu dieser Zeit auf dem Gebiet der Nachbarschaft Sils–Fex–Gravasalvas nur die Kirche S. Lorenzo in Sils-Baselgia bestanden hat.

---

<sup>37</sup> Kirchen und Bilder der heiligen Margareta, Jungfrau und Martyrin (ohne Verfasser). Der Kunstfreund, Hsg. Karl Atz NF 14, Bozen (1868), S. 68: «An den senkrechten Flächen der Nebenapsis auf der Evangelienseite beginnen die «Scenen aus der Legende der heiligen Margareta als Patronin des Kirchleins». Wir finden links «für den Beschauer» wie die heilige Jungfrau die Schafe hütet. «Weiter die Heilige vor dem Richter, dann ihre Verurteilung und in der zweiten Nebenapsis die Marterung der Heiligen in einem Kessel voll brennender Masse und endlich ihre Hinrichtung».

Zu beachten wäre, dass auf keinem Bilde der Drache, das spätere Atribut der Heiligen, erscheint!

<sup>38</sup> Nach Chr. Caminada, Das Rätoromanische St. Margaretha-Lied, (SAV 36 [1937/38] S. 209), besitzt die St. Margareta-Kapelle auf St. Margarethenberg in Pfäfers ein Bild der Heiligen als Hirtin.

<sup>39</sup> Müller, I.: Die christlichen Elemente des rätoromanischen Margaretha-Liedes. SAV 58 (1962) 138 ff.

Über das Leben der heiligen Jungfrau und Martyrin Margareta von Antiochien in Pisidien berichten verschiedene Legenden. Ihr Namensfest ist heute der 20. Juli.

Legenden können – müssen aber keine historischen Dokumente sein. Ihre Aufgabe ist das gottgefällige Leben der Heiligen zu schildern und der Erbauung der Gläubigen zu dienen. Die Fassung *der Legenda aurea* stammt vom Bischof von Genua, Jakob von Voragine (um 1270), d.h. aus dem 13. Jahrhundert. Nicht alle Fassungen der Legende stimmen überein, so findet sich das Drachentmotiv in älteren Lebensbeschreibungen nicht, auch stimmt die Folge der Peinigungen nicht immer überein, gleicht nicht der ähnlichen Folge wie beim heiligen Georg. Die gleiche Folge der Peinigungen liesse Margareta als weibliches Seitenstück zum heiligen Georg erscheinen. Ihre ikonografische Darstellung mit einer Krone ist wahrscheinlich auf ihre Gleichsetzung mit der vom heiligen Georg befreiten Fürstentochter zurückzuführen.<sup>40</sup>

Die in der *Legenda aurea* geschilderte Passio wird als ein Bericht eines Augenzeugen namens Theotimus dargestellt.<sup>41</sup> Danach war Margareta die Tochter eines Heidenpriesters in Antiochia in Pisidien (im südlichen Kleinasien), die durch ihre Amme zum christlichen Glauben bekehrt worden war. Vom Vater deswegen verstossen, lebte sie bei der Amme. Eines Tages hütete das 15jährige Mädchen mit Altersgenossinnen die Schafe der Amme. Durch ihre Schönheit fiel sie dem vorbeireitenden Präfekten Olibrius auf. Er begehrte sie, wenn sie adligen Standes wäre, zur Gattin, andernfalls zur Konkubine. Margareta beantwortete die Fragen nach Stand und Glauben wahrheitsgemäss, war aber nicht bereit, die Gattin des Präfekten zu werden. Auf Befehl des Olibrius wurde sie – in der Hoffnung, sie gefügig zu machen – in ein Gefängnis geworfen. Da Margareta aber den Widerstand nicht aufgab, wurde sie gefoltert, doch ohne Erfolg. Im Gefängnis bat die Heilige Gott, ihr den Feind in sichtbarer Gestalt zu zeigen. Ein fürchterlicher Drache erschien, der sie verschlingen wollte. Durch ein Kreuz, das sie bei sich hatte, brachte sie das Ungeheuer zum Bersten und entstieg dem Leib des Drachen unversehrt. Als der Satan ihr auch in Menschengestalt erschien, musste er sich geschlagen ergeben. Die Richter liessen Margareta am folgenden Tag mit glühenden Fackeln quälen und in ein Becken mit siedendem Wasser tauchen; die Heilige blieb aber bei allen Plagen unverletzt. 5000 Männer, die dies alles mitangesehen haben, liessen sich bekehren. Aus Angst, es könnten noch mehr Menschen zum Christentum übertreten, befahl der Richter,

---

<sup>40</sup> In der St. Georg-Kapelle zu Obersaxen-Meierhof trägt die heilige Margareta auf dem Bild von Ivo Strigel (1430–1516) eine Krone. Nach Chr. Caminada, *vergl. Anm. 38*

<sup>41</sup> Wiese, B.: *Eine altlombardische Margarethen-Legende* (1890) 6 ff.

die Jungfrau zu enthaupten. Der «Augenzeuge» hat nicht nur alles miterlebt, er hat auch die Gebete, die Margareta im Gefängnis gesprochen hat, gehört und aufgezeichnet. Das vor dem Tode, von der Märtyrin gesprochene Gebet,<sup>42</sup> in welchem die Heilige auch der Gebärenden, die ihre Hilfe erflehen, gedenkt, wurde der Anlass, die heilige Margareta zur Schutzheiligen der Gebärenden zu erklären.

Für den rätoromanischen Sprachraum ist als Zeuge für den Kult der heiligen Jungfrau und Märtyrin das sehr wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende und als einzigartig zu bewertende rätoromanische Margareta-Lied anzusehen. Um diese Zeit hat vermutlich im Sarganserland ein Pfarrer oder ein Schulmeister, vielleicht auch ein Mönch, eine sicher alte Alp-Sage verchristlicht. Wie I. Müller's ausführlicher Darstellung über die christlichen Elemente des Margareta-Liedes zu entnehmen ist,<sup>43</sup> besteht zwischen dem Margareta-Lied und der Heiligenlegende ein kaum zu überbrückender Unterschied. Im Lied erscheint die Heilige als Zusenn in Männerkleidern. Ihr Geschlecht wird von einem Hüterbuben entdeckt und verraten. Die Heilige verlässt deshalb die während ihrer Anwesenheit blühende Alp über den Kunkelspass; die Alp verdorrt. Müller zeigt, dass hier wahrscheinlich eine im Pfäferser Codex XIV aus dem 14. Jahrhundert enthaltene Legende einer heiligen Margareta eine Rolle gespielt haben könnte.

Nach dieser Legende, die mit der Legende der heiligen Marina<sup>44</sup> weitgehend übereinstimmt, hätte sich Margareta unter dem Namen Pelagius in ein Männerkloster zurückgezogen. Sie wird fälschlich des Ehebruchs bezichtigt, aus dem Kloster gewiesen, doch später gnadenvoll wieder aufgenommen. Erst bei ihrem Tode wird das wahre Geschlecht entdeckt und sie als Heilige Jungfrau beerdigt. Für unseren Fragenkomplex ist von ganz besonderem Interesse, dass dieses Margareta-Lied auch in einer Engadiner-Fassung bekannt ist. A. Decurtins<sup>45</sup> hat die Zusammenhänge der beiden Fassungen erforscht, wobei die im Unterengadin bezeugte Form auf das Lied aus dem Rheintal zurückzuführen ist. Es muss jedoch als aus späterer Zeit stammend angesehen werden. Sicher ist diese Fassung in die vorreformatorische Zeit, d. h. also in das 14./15. Jahrhundert bis erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, zu verweisen.

Waren die urkundlichen Quellen aus der Zeit vor der zweiten Hälfte des

---

<sup>42</sup> «Miserere, queso, illorum qui mei memoriam egerint et mulieribus me in partu invocantibus succure clementer». Nach L. Réau, *Iconographie de l'art crétien* III/2 (1958) 279

<sup>43</sup> Vergl. Anm. 39

<sup>44</sup> L. Réau, *Iconographie de l'art crétien* III/2 891

<sup>45</sup> Decurtins, A.: *Zur Entstehung des rätoromanischen St. Margaretha-Liedes* SAV 58 (1962) 138 ff.

14. Jahrhunderts eher spärlich, so mehren sich unsere gesicherten Kenntnisse für die folgende Zeit.

Ende des 14. Jahrhunderts (1387) wird die Septimeroute für Karren befahrbar ausgebaut, was den Transitverkehr wesentlich vergrössert hat. Auch der Weg über den Maloja–Julier und in ost-westlicher Richtung durch das Unter- und Oberengadin und umgekehrt wurden in vermehrtem Masse benützt.<sup>46</sup> Nicht nur materielle Güter wurden in grösserem Ausmasse transportiert, die Kaufleute und die übrigen Reisenden haben auch Nachrichten und kulturelle Einflüsse in das Land gebracht. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass auch das religiöse Leben durch die verbesserte ökonomische Lage der Ortschaften in bezug auf die kirchliche Organisation als auch mit Bezug auf den Kirchenbau beeinflusst wurde, wie die Zunahme verschiedenartiger Gefährdungen, z. B. durch Seuchen (Pest), das Bedürfnis, den Schutz eines Nothelfers anrufen zu können, anwachsen liess. Schutzpatrone wurden zu allen Zeiten von Not und Sorge um Fürbitte angerufen, wobei der Anlass zur Anrufung eines bestimmten Heiligen als Nothelfer und Schutzpatron weitgehend durch die Legende des Heiligen bestimmt war.<sup>47</sup> Die Nothelfer wurden auch in Gruppen verehrt, die bekannteste Gruppe dürfte die Gruppe der Vierzehn Nothelfer sein, deren Kult sich im 15. Jahrhundert im ganzen deutschen Sprachraum verbreitete.<sup>48</sup>

Die heilige Margareta erscheint in verschiedenen Gruppen: sie gehört zunächst zu der im Tirol verehrten Gruppe der «Heiligen Drei Madeln» zusammen mit der heiligen Katharina und der heiligen Barbara; sie gehört auch zur Gruppe der 14 Nothelfer, bei welchen sie und die beiden anderen Märtyrer-Jungfrauen die einzigen weiblichen Heiligen sind. Margareta wird zusammen mit einer grossen Zahl anderer weiblicher Heiliger auch im Betruf von Obersaxen gleich nach der «lieben heiligen Grossmutter Anna» an zweiter Stelle genannt.<sup>49</sup> Die Zusammensetzung der Gruppen ist nicht immer gleich, so überrascht es nicht, wenn A. Decurtins dem Fehlen der heiligen Margareta im romanischen «Avemaria dils signuns» keine grosse Bedeutung beimisst.<sup>50</sup>

Der Kult insbesondere der drei heiligen Märtyrer-Jungfrauen blühte im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Margareta hatte auch zusammen mit dem heiligen Georg und Michael, dem Drachenheiligen, zu dieser Zeit besonders im Tirol grosse Bedeutung erlangt.<sup>51</sup>

<sup>46</sup> Schnyder, W.: Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter I (1973) 16 ff.

<sup>47</sup> Keller, D.H.: Die Patronante der Heiligen (1905) 11

<sup>48</sup> Lexikon der Theologie und Kirche VII (1962) 1050

<sup>49</sup> Caminada, Chr.: Die Bündner Glocken (1915) 86

<sup>50</sup> Decurtins, A., vergl. Anm. 45, S.139

<sup>51</sup> Fink, H.: Die Kirchenpatrozinien Tirols (1928) 126 ff.

Welche Auswirkung hatte der Aufschwung des Transitverkehrs besonders im engeren Gebiet der Pässe Septimer–Maloja–Julier als auch im Raume Bernina–Albula?

Hier interessieren in erster Linie Kirchenbauten und Hinweise auf den Kult einzelner Heiliger. Urkundlich gesicherte Angaben finden sich für Bivio, wo 1418 ein Neubau der 1219 erstmals genannten Gallus-Kirche bezeugt ist.<sup>52</sup> 1421 erfolgt in Castasegna die Neuweihe der 1409 erstmals genannten Kirche S. Gian als «Oratorium».<sup>53</sup> In Zuoz wird 1446 eine der heiligen Katharina geweihte Kapelle erstmals genannt.<sup>54</sup> 1471 findet in Soglio der Neubau der S. Lorenzo-Kirche statt.<sup>55</sup> Die Reihe der Beispiele könnte beliebig vermehrt werden. Hier interessieren in erster Linie Quellen, die sich auf Sils beziehen.

Auf einer Glocke in der Kirche St. Laurentius in Sils-Baselgia findet sich die Jahreszahl 1446, sicher das Jahr der Glockenweihe einer neuen Glocke für das sicher sehr alte Gotteshaus. 1486 finden wir weiter einen Hinweis, dass das religiöse Leben eine Intensivierung erfahren hat, besitzt doch Sils sicher seit diesem Jahr – wenn nicht schon früher – einen eigenen Kaplan. Für ihn wird in Sils-Baselgia und nicht in Maria ein eigenes Haus gebaut.<sup>56</sup> 1496 endlich zwei Nachrichten: Erstmals wird in einer Privaturkunde eine «eccl. Sti. Michael in vico Soglio» genannt, eine Kirche, die die Vorgängerin der heutigen evangelischen Kirche in Sils-Maria war, und zweitens ist diese Urkunde von einem Notar Jacobus Buvet de Buvetis de Silio verfasst, der sich «plebanus de Silio» und «publ.-sac. aut. not.» nennt, d. h. Pfarrer von Sils und Notar kraft «heiliger» – wohl bischöflicher – Autorität.<sup>57</sup> Die Kirche St. Michael dürfte vor 1496 errichtet worden sein, wahrscheinlich sogar vor 1486, da Sils einem eigenen Kaplan Wohnsitz zu sichern beschliesst. Der eigene «plebanus» (Pfarrer) deutet auf die herangewachsene Bedeutung der Kirchengemeinde, die neben einem Kaplan auch einen eigenen Pfarrer besitzt.

Dass die «eccl. Sti. Michael» erst 1496 genannt wird, ist dem gleichen Zufall zuzuweisen, der das Nennen der Kirche als Nachbar (prope eccl. Sti. M.) für einen Gegenstand einer Privaturkunde nötig machte, wie es für manche andere Kirche auch gilt. Zum Beispiel wird die heute nicht mehr vorhandene Kapelle St. Sebastian in Samedan erstmals 1501 aus diesem Grunde genannt.<sup>58</sup> Dieser ro-

---

<sup>52</sup> KDGR III 230

<sup>53</sup> GA Castasegna Nr. 3, Regest im StAGR und Regesti degli Archivi del Grigioni ital. IV, S. 30

<sup>54</sup> GA Zuoz Nr. 5, Regest im StAGR

<sup>55</sup> GA Soglio Nr. 38, Regest im StAGR und Regesti degli Archivi del Grigioni ital. IV, S. 64

<sup>56</sup> GA Sils, Nr. 105, Regest im StAGR

<sup>57</sup> GA Sils, Nr. 115, Regest im StAGR

<sup>58</sup> GA Bevers Nr. 51, Regest im StAGR

manische Bau mit runder Apsis und Glockenjoch hatte eine auffallende Ähnlichkeit mit der Kirche in Fex-Crasta.<sup>59</sup> Es ist nicht auszuschliessen, dass die Ähnlichkeit im Bau auf eine ähnliche Zeit der Errichtung hinweisen könnte.

Die Wertung aller Quellen, insbesondere aber jener aus Sils selbst, führt bei einer solchen Quellenlage zu der fast zwingenden Annahme, dass der Kirchenbau im Fextal in diese Zeit, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, anzusetzen ist. Die Annahme, dass die Kirche dann lange Zeit im Rohbau, d. h. ohne Verputz bestanden haben muss, ist kaum als zwingendes Gegenargument zu werten, entsprechen doch nichtverputzte Aussenwände einer Bauweise, die von Wohntürmen her nicht unbekannt ist. Im Inneren der Kirche könnte eine Täferung bestanden haben, wie sie auch für Steinhäuser üblich war. Der Aussen- und Innenverputz wäre dann 1511 anlässlich der Ausschmückung der Kirche durch die Wandmalereien erfolgt. Es könnte dies auch als Erhöhung der Bedeutung der Kirche angesehen werden.

Wie weit auch ein Flurname als Stütze für den um die Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgten Kirchenbau herangezogen werden kann, muss dahingestellt bleiben, da mehrere Erklärungen möglich sind. Es handelt sich um die Bezeichnung «prato preri» für eine Wiese südlich Crasta, auf der linken Talseite gegenüber von Vals.<sup>60</sup> Der Name erscheint erstmals in einer Urkunde vom 1. November 1462. *Prato preri* = Wiese des Pfarrers – der Ertrag gehört dem Pfarrherrn, dem Kaplan – ob von Fex, von Sils oder von einer anderen Kirche, z. B. S. Gaudenzio in Casaccia – wir wissen es nicht. Kaum wahrscheinlich ist es aber, dass es sich um jene Wiese handelt, die von der Donna Anna der Kirche der heiligen Margareta verschrieben wurde. Auf alle Fälle ist aber der seit dem Jahre 1462 und wahrscheinlich schon vorher geprägte Flurname ein Denkmal für die Frömmigkeit eines Talbewohners von Fex.

Eine für die Heiligenverehrung jener Zeit und im Raum des Oberengadins wertvolle Quelle sei hier noch beigefügt, da sie auch als Beitrag für den Nachweis der Margareta-Verehrung gewertet werden kann. In einem Bergrodel und Knappenbuch vom 2. Mai 1481<sup>61</sup> werden die Namen der Hauer genannt und die Gruben, die sie «empfangen» mit Namen von Schutzheiligen bezeichnet. Neben vielen anderen Heiligen: St. Anna, St. Barbara, zweimal St. Maria Magdalena und St. Margareta. Auch wenn die Hauer bis auf einen keine Männer aus dem Oberengadin waren – ihre Namen weisen in deutschsprachiges Gebiet – so ist die Anrufung der genannten Heiligen doch ein Zeichen, dass die Verehrung gerade dieser Heiligen volkstümlich und weit verbreitet war.

<sup>59</sup> Reinhardt, E.: Die Kapelle San Sebastian in Samaden. ASA (1912) 340

<sup>60</sup> GA Sils Nr. 39, Regest im StAGR

<sup>61</sup> Plattner, P.: Geschichte des Bergbau's der östlichen Schweiz (1878) 9

Damit kommen wir zur Frage nach der Motivation des Margareta-Patroziniums für Fex-Crasta und zu den Beziehungen zu den Wandmalereien mit St. Anna selbdritt.

Für die Wahl der heiligen Margareta als Patronin der Kirche von Fex wird mit grösster Wahrscheinlichkeit ihre Schutzherrschaft über das bäuerlich genutzte Land, die Wiesen und Alpen, massgebend gewesen sein. Einen direkten Beweis für eine solche Begründung des Patronates ergibt sich in einem Regest einer Urkunde der Benediktiner-Abtei in Pfäfers.<sup>62</sup> Nach dieser 1201 datierten Urkunde soll Abt Rudpertus die Margareten-Kirche auf Sanpans (heute St. Margarethenberg) der heiligen Margareta geweiht haben, «damit die Lawinen die Güter des Klosters nicht zerstören». Auch wenn die Urkunde als unecht anzusehen ist,<sup>63</sup> muss der spätere Verfasser doch eine landläufig gebräuchliche, oder doch glaubhafte Begründung der Weihe gegeben haben. Eine solche später als 1201 formulierte Unterstellung der Kapelle unter die Schutzherrschaft der heiligen Margareta dürfte in enger Verbindung zur Entstehung des Margareta-Liedes und der Anrufung der Heiligen im Betruf der Sennen von Obersaxen stehen. In dieser Begründung der Weihe besteht auch eine Übereinstimmung mit der Verehrung der heiligen Margareta als «Wetterfrau» im Tirol.<sup>64</sup> Die Begründung für die Verehrung der Schutzpatronin der Sennen wäre in jenem Teil der Legende gegeben, wo sie als Hirtin der Schafe ihrer Amme erscheint.<sup>65</sup> «Wetterfrau» ist sie als die Besiegerin des als Drachen gedachten schadenstiftenden Unwetters.<sup>66</sup> Beziehungen zwischen dem Oberengadin und dem Tirol haben schon sehr früh bestanden und wurden durch den Ost-West-Transitverkehr dauernd aufrechterhalten. In diesem Sinne könnte die Unterengadiner Fassung des Margareta-Liedes für die Begründung des Patroziniums mit in Betracht gezogen werden.

Wie ist nach diesen Ausführungen jene von E. Poeschel als «ikonographische Merkwürdigkeit»<sup>67</sup> bezeichnete zentrale Stellung der heiligen Anna im Apostelfries zu deuten? Hat ein Patrozinienwechsel stattgefunden, ist eine Beziehung zum Bergbau (St. Anna ist auch Schutzpatronin der Bergknappen) anzunehmen?

---

<sup>62</sup> Wegelin, K.: Die Regesten der Benedictiner-Abtei Pfäfers und der Landschaft Sargans (1850) S. 9 Nr. 53: «1201 – Rudpertus abbas noster dedicat ecclesiam ad honorem S. Margarithae in Monte Sanpans (jetzt Margarethenberg) ne labinae nivis bona monasterie deuastent. – nach Gerold Suiter's Pfäverser Annalen. Mss. p. 279»

<sup>63</sup> Perret, F.: Die Reihenfolge der Äbte von Pfäfers, ZSK 44 (1950) 286 ff.

<sup>64</sup> Vergl. Anm. 51 128

<sup>65</sup> Vergl. Anm. 37

<sup>66</sup> Hoops Reallexikon d. Germ. Altertumskunde I (1911) 486

<sup>67</sup> Vergl. Anm. 20

Nach P. B. Kleinschmidt<sup>68</sup> kam der Anna-Kult in der Folge der Kreuzzüge im 12. und 13. Jahrhundert zunächst nach Italien. Die Blütezeit beginnt um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Der Grund für ihren Kult lag in ihrer Beziehung zur Schwangerschaft und Mutterschaft, nachdem am Konzil zu Basel (1439) erklärt wurde, die Lehre der unbefleckten Empfängnis entspreche dem kirchlichen Gebrauch, dem katholischen Glauben und der Heiligen Schrift. Ihr Fest (26. Juli) sollte in allen Kirchen und Klöstern gefeiert werden. Nach P. B. Kleinschmidt war die heilige Anna um 1500 die Modeheilige. Auch J. Dorn führt aus: «Heilige, deren Namen zuvor kaum bekannt waren, werden in kürzester Zeit populär – gegen Ende des Mittelalters St. Anna».<sup>69</sup>

Beziehungen zum Bergbau, was von E. Poeschel angedeutet wird,<sup>70</sup> dürfte ausgeschlossen werden, da in den vor kurzem wiederentdeckten Erzstollen auf Platz am nördlichen Hang von Sils-Baselgia nach Angaben des bereits oben genannten und sicher zuverlässigen Ch. G. Brügger erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts geschürft wurde.<sup>71</sup>

Eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der heiligen Anna für Fex könnte unter Mitberücksichtigung des vom gleichen Meister stammenden und mit dem Anna-Bild in Fex übereinstimmenden Anna-selbdritt-Bildes in der Kirche von Silvaplana gefunden werden. An der Nordwand des Kirchenschiffes ist in einem rechteckigen auf der rechten Seite unregelmässig begrenzten Feld in der linken Bildhälfte ein von einem scheuenden Pferd abgeworfener Reiter zu sehen, der mit einem Fuss im Steigbügel hängen geblieben ist. Mit gefalteten Händen blickt der Reiter zu einer über ihm erscheinenden Muttergottes hinauf. Links neben dem Pferd sind zwei Frauengestalten dargestellt. Oben befindet sich ein Wappen: in weissem Feld ein roter, achtstrahliger Stern. In der rechten Bildhälfte sieht man die thronende Anna selbdritt, links neben ihr stehen die heilige Maria Magdalena und rechts die heilige Barbara. Den Hintergrund bildet eine sanfte Hügellandschaft. Unter dem Bild, in der Mitte, ist das Wappen des Gotteshausbundes gemalt. Ohne Zweifel handelt es sich um ein Motivbild, wahrscheinlich für die glückliche Errettung nach dem gefährlichen Sturz vom Pferd gestiftet. Nach E. Poeschel<sup>72</sup> kann das Bild kaum vor 1490 entstanden sein,

---

<sup>68</sup> Kleinschmidt, B.: Die Heilige Anna, Ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum (1930) 40

<sup>69</sup> Vergl. Anm. 33, S. 40

<sup>70</sup> Vergl. Anm. 15

<sup>71</sup> Krähenbühl, H.: Wiederentdeckung alter Erzstollen bei Sils-Baselgia. Bergknappe, Zschr. ü. Bergbau in Grbd. Nr. 8, S. 13 und GA Sils Nr. 204: Urkunde von 1609: Eine Erzgrube auf dem Munt da Segl wurde an den Vikar Johann von Salis verpachtet.

<sup>72</sup> KDGR III 416

ein Datum, das mit der eindeutigen Datierung der Bilder in Fex in keinem Widerspruch steht.

Welche Bedeutung können die neben dem Reiter dargestellten Heiligen und die zwei Frauen haben? Die beiden Frauen sind höchstwahrscheinlich Angehörige des Reiters. Dass die im Bilde erscheinenden Heiligen – neben der Muttergottes – als Helfer in der Not beim Sturz vom Pferd angerufen worden waren, dürfte ausser Zweifel sein.

Doch welche Erklärung kann über die Rolle der einzelnen Heiligen gefunden werden? Wie bereits oben ausgeführt, war die Verehrung der heiligen Anna um die Wende des 15./16. Jahrhunderts sehr weit verbreitet. Die heilige Anna war Patronin vieler Berufe. Auch die Sennen von Obersaxen<sup>73</sup> haben «die liebe heilige Grossmutter Anna» an erster Stelle unter den weiblichen Heiligen nach der heiligen Maria Muttergottes angerufen. Nach einem Bericht des Chronisten A. Valerius in der Berner Chronik zum Jahre 1503 hat «in tütschen Landen Jedermann zuschrey: hilf St. Anna selb dritt!...»<sup>74</sup> gegen alle Krankheiten und Leiden. Auch wenn sie nicht zu den Vierzehn Nothelfern zu zählen ist, ist ihre Anrufung beim Sturz vom Pferd durchaus verständlich.

Die heilige Barbara, eine der drei Märtyrer-Jungfrauen unter den Vierzehn Nothelfern war von einer kaum kleineren Zahl von Handwerkern und Gewerben wie die heilige Anna als Nothelferin verehrt.<sup>75</sup> Sie wurde auch in der Not eines plötzlichen, unbussfertigen Todes als Schutzheilige um ihre Hilfe angerufen. Ihre Anwesenheit auf dem Motivbild ist somit auch nicht unverständlich.

Wie ist die Anrufung der heiligen Maria Magdalena zu deuten? Sie war das Vorbild der Bussfertigen, eine Bereitschaft, die angesichts einer Lebensgefahr beim Gläubigen jener Zeit sicherlich vorhanden war – auch wenn dafür kaum Belege zu finden sein dürften. Die heilige Magdalena wurde im Raum Obereggadin-Bergell hochverehrt, ihr waren in Casaccia und Soglio als Mitpatronin Altäre geweiht<sup>76</sup> und in Pontresina war sie um 1500 Patronin der später der heiligen Maria geweihten Begräbniskirche.<sup>77</sup> Ihr Name war als Taufname gegenüber den Namen Anna und Barbara allerdings sehr selten. Ihre Anrufung durch den stürzenden Reiter erscheint begründet und verständlich. Der Bildinhalt des Motivbildes von Silvaplana ist somit aus den Gegebenheiten der Zeit zu deuten.

---

<sup>73</sup> Vergl. Anm. 49

<sup>74</sup> Valerius Anshelm's, genannt Rüd Berner Chronik. Hsg. E. Stierlin und J.R. Wyss III (1827) 252

<sup>75</sup> Vergl. Anm. 47, S. 432

<sup>76</sup> Arch. Obporta Nr. 4 und GA Soglio Nr. 38, Regesten im StAGR und in Regesti degli Archivi del Grigioni ital. IV, S. 64 und S. 132

<sup>77</sup> Farner, O.: Die Kirchenpatroninnen des Kantons Graubünden (1925) 145

Kehren wir nun zurück zu der Frage nach der Deutung der «ikonographischen Merkwürdigkeit» des Erscheinens der heiligen Anna selbdritt im Kreise der Apostel in Fex. Urkundlich erwiesen ist, dass die Kirche vor 1511, dem Zeitpunkt des Entstehens des Wandbilderwerkes bestanden hat und der heiligen Margareta geweiht war. Wie der Altar ausgesehen haben mag, entzieht sich unseren Kenntnissen und jede Grübelelei darüber ist müssig. Sicher ist, dass ausser den Wandbildern ein Bild, die heilige Anna selbdritt darstellend, in der Kirche einen entsprechenden Platz gehabt haben muss, ob als Altarbild – es wird nie zu erfahren sein. Dieses Bild stammt gemäss Inventarangaben aus dem Rätischen Museum Chur aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts,<sup>78</sup> d. h. möglicherweise wurde es um die Zeit des Werdens der Wandbilder gestiftet. Hat es als Altarbild ein Bild der heiligen Margareta verdrängt, wurde die heilige Margareta durch die heilige Anna als Kirchenpatronin verdrängt? So ein Patrozinienwechsel hatte etwa um die gleiche Zeit in Pontresina stattgefunden.<sup>79</sup>

Wenn ja, wie wäre ein solcher Patrozinienwechsel zu begründen? Es müsste angenommen werden, dass dem neuen Patron eine tiefere Verehrung entgegengebracht wurde als dem ursprünglichen Schutzheiligen. Ist ein solcher denkbarer Wechsel in einer Änderung der Margareten-Verehrung zu suchen? Zu der Zeit, da die Wandbilder in Silvapiana und Fex gemalt wurden, d. h. um die Wende des 15./16. Jahrhunderts ist die heilige Margareta eine der drei weiblichen Nothelferinnen, Patronin der Schwangeren, der Entbindung – aber auch der Jungfrauen, und ihr Name ist als Taufname weit verbreitet, viel gewählt.

Auf dem Wandbild in Fex erscheint sie zusammen mit der heiligen Katharina und Barbara als Dritte vor der Muttergottes. Da in Fex keine Hinweise auf die Not bestehen, aus der die Hilfe der Heiligen angerufen wurde, die den Grund einer möglichen Wallfahrt nach Loreto und dann den Dank für erhörte Bitten durch die Wandbilder und das «Altarbild» (?) sowie die durch einen Text ausgewiesene Stiftung erhellen würden, muss angenommen werden, dass die Dankbarkeit neben der Jungfrau Maria in erster Linie der «lieben heiligen Grossmutter Anna», der zu jener Zeit meist verehrten Helferin in der Not, abgestattet wurde. Wieweit auch das «Vor-Bild» von Silvapiana mitgewirkt hat, wäre vielleicht in der Person des Meisters, der die Bilder geschaffen hat, zu suchen. Eine Deutung könnte auch sein, dass die besonders tief empfundene Dankbarkeit des oder der Stifter der heiligen Anna selbdritt den Ehrenplatz unter der Mandorla und im Kreise der Apostel zugewiesen hat. Namentlich kennen wir

---

<sup>78</sup> Auffallend ist die gleiche Malweise und die überraschende Ähnlichkeit der Gesichtszüge. Ein Meister aus dem gleichen oberitalienischen Kreis?

<sup>79</sup> Vergl. Anm. 77

nur einen Stifter, kaum auszuschliessen ist aber die Beteiligung mehrerer «wohlhabender» Einwohner, vielleicht auch von Bergellern, die den unbekanntesten Meister mit der Ausschmückung «ihrer» Kirche beauftragt haben.

Zu welchem Bild der möglichen Geschichte der Kirche in Fex-Crasta lassen sich die gefundenen Steinchen zusammensetzen? Urkundliche Quellen verweisen den Bau der Kirche in die Zeit zwischen der Mitte des 14. und um das Ende des 15. Jahrhunderts. Kirchlich dürfte Sils–Fex–Grevasalvas etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts selbständig geworden sein und zunächst einen eigenen Kaplan, dann auch einen plebanus gehabt haben. In diese Zeit dürfte mit grosser Wahrscheinlichkeit der Bau der beiden Kirchen «eccl. Sti. Michael in vico Silio» und der «eccl. scti. margaritae in Feidz» fallen. Die Kirche in Fex ist in romanischer Bauweise erbaut, wie die Kirche in Sils-Maria ausgesehen haben mag, wissen wir nicht.

Die Weihe der Kirche in Fex zu Ehren der heiligen Margareta gilt der Unterstellung der Kirche und des ganzen Tales unter die Schutzherrschaft der Patronin der Fluren, der Alpen und Sennen. Ob dabei auch noch ein Zusammenhang mit S. Michel in Sils-Maria wie auch noch O. Farner<sup>80</sup> nach Fastlinger annimmt, kann nicht entschieden werden.

Von wem die Kirche gegründet wurde, ob es die Kirchgenossen alleine waren, wird kaum je zu beantworten sein.

Offen bleiben muss auch die Frage, ob ein Patrozinienwechsel stattgefunden hat, oder ob die heilige Anna als Nebenpatronin den ersten Platz in der Verehrung eingenommen hat, wie das durch das Altarbild (?) nahegelegt werden könnte.

So weit das mit groben Strichen gezeichnete Bild. Es könnte in den Einzelheiten auch anders angesehen werden. Sei dem so oder anders, heute schulden wir Nachfahren den Gründern der Kirche Dank, dankbar haben wir des oder der Stifter der Wandbilder zu gedenken, haben sie uns doch ein Kleinod hinterlassen, das weit über das Tal hinaus geehrt und geliebt wird.

---

<sup>80</sup> Vergl. Anm. 77, S. 142